Die Taufe im Gemeindeleben

1. Tauferziehung

Lehren aus dem Taufkatechumenat der Alten Kirche

Christian Grethlein

Die Notwendigkeit eines Taufkatechumenats für Menschen verschiedener Lebensalter wird immer drängender. Das Problem einer – so das Lima-Papier – »offensichtlich unterschiedslosen Taufe« ist seit langem unübersehbar. Viele Eltern begehren die Taufe für ihr Kind eher aus dem allgemeinen Motiv, nichts zu versäumen und dem Kind möglichst viele Lebenschancen zu eröffnen, als aus dem Anliegen, das Kind in die Gemeinde Jesu Christi einzugliedern. Umfragen ergaben, daß die meisten Bundesbürger für sich Taufe eher als familiären denn als kirchlichen Ritus deuten, obwohl ihnen das offiziell kirchliche Verständnis bekannt ist. Dieses beide große Konfessionen bedrängende Problem führte zur Forderung nach einer Vorbereitung für Taufeltern, die mittlerweile manche Gemeinden als postbaptismale Taufunterweisung und Erziehungshilfe in einem praktizieren.
Neue Entwicklungen erfordern jetzt ein Taufkatechumenat im ursprünglichen Sinn. Die abnehmende Selbstverständlichkeit der Säuglingstaufe führt zu einem vor allem in größeren Städten spürbaren Ansteigen der Taufbegehren für bzw. durch ältere Kinder und Jugendliche. Dazu erhöhen die jüngsten politischen Ereignisse in unserem Land die Zahl der nichtgetauften (erwachsenen) Deutschen sprunghaft. Auf Grund der mittel- und langfristig zu erwartenden Vermischung der früheren DDR-Bürger mit der übrigen Bevölkerung dürften die sich daraus für die Taufpraxis ergebenden Probleme allgemeine Bedeutung bekommen. Die Forderung nach einer Tauferziehung ist also nicht mehr auf Vorbereitungsabende o.ä. für Taufeltern bzw. Angebote in Kindergarten, Religions- und Konfirmandenunterricht zu beschränken. Es eröffnet sich hier eine große Aufgabe für die Erwachsenenbildung.
Ein Blick in die Geschichte lehrt, daß schon einmal das Taufkatechumenat das zentrale katechetische Angebot der Kirche war, nämlich in den ersten drei Jahrhunderten. Das Taufforum des Berliner Kirchentags mit seinen zahlreichen kreativen Vorschlägen zur Gestaltung der Taufe zeigte, daß viele damals der Taufe zugewachsene Symbole noch heute aktuell sind. Darüber hinaus kann ein genaueres Studium der Entwicklung dieses Rituals in den verschiedenen Kirchen viele wertvolle Anregungen geben. Noch wichtiger erscheint es mir aber, grundlegende Einsichten des altkirchlichen Taufkatechumenats für unsere heutigen Versuche festzuhalten, die sowohl aus theologischen als auch pädagogischen Gründen bleibende Bedeutung haben: das umfassende, Handauflegung und Abendmahl umfassende Taufverständnis als Grundlage jeden Taufkatechumenats und dessen liturgische Prägung.

Taufe, Handauflegung und Abendmahl

Entgegen unserem verengten Sprachgebrauch verstanden die Christen der ersten Jahrhunderte unter ›baptismos‹ die Einheit von Wasserhandlung, Handauflegung (später auch Salbung) und Abendmahl in einem Ritual.
Nach dem Neuen Testament gehört die Verleihung des Heiligen Geistes untrennbar zur Taufe. Ausdruck hierfür war schon in neutestamentlicher Zeit die Handauflegung (s. Apg 8,14-17; 19,1-7; Hebr 6,1f.). Der enge Zusammenhang zwischen Taufe und Abendmahl tritt dagegen nur indirekt in 1 Kor 10,1ff. zutage; doch bezeugen viele alte Quellen, daß die Feier des Abendmahls als Zeichen der engsten Verbindung mit dem erhöhten Christus selbstverständlich die Taufe abschloß (s. z.B. Kapitel 21 in der Kirchenordnung des Hippolyt oder in der Apologie des Justin 1,65f.): »Bestätigung und Erfüllung dieser Aufnahme in die Heilsgemeinschaft ist die Teilhabe an der Eucharistie« (Kleinheyer 15). Im Lauf der Zeit wurde die Wasserhandlung immer mehr von Abendmahl und Handauflegung isoliert. Auch das über Jahrhunderte selbstverständliche, bis zu drei Jahre währende Taufkatechumenat entfiel, zum Schaden der Kirche, in den folgenden tausend Jahren.
Der Hauptgrund für diese Entwicklungen ist in der Zunahme der Kindertaufen zu suchen. Zwar veränderte man das eigentlich mündige Erwachsene voraussetzende Ritual kaum, das bisher für die religiöse Bildung zentrale Taufkatechumenat entfiel aber, ohne daß ein adäquater Ersatz geschaffen worden wäre. Bei der Abtrennung der Handauflegung kam hinzu, daß die Päpste, zuerst Innozenz I. (416), die feierliche Konsignation (Signierung der Stirn des Getauften mit Öl) exklusiv für die Bischöfe reklamierten. Auf Grund der Tatsache, daß man bei Kindertaufen meist nicht bis zum Ostertermin wartete, kam es immer öfter zu Taufen ohne Anwesenheit des Bischofs und damit ohne feierliche Handauflegung. Inhaltliche Bedeutung erhielt die Absonderung dieses Aktes, die Jahrhunderte später zum eigenständigen Ritus der Firmung führte, durch die bereits sehr früh nachweisbare, unterschiedliche Deutung der einzelnen Elemente des Taufrituals: Die Wasserhandlung galt primär als Ausdruck der Reinigung von den Sünden, die Handauflegung als Ausdruck der Geistgabe. Die Auswanderung des Abendmahls hängt ebenfalls indirekt mit der Herausbildung des Firmsakraments zusammen. Bis ins 11./12. Jahrhundert hinein war die Kommunion von Säuglingen und Kleinkindern

ZGP, 9. Jg. ISSN 0722-8856
© Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1991

bei der Taufe (und anderen Gelegenheiten) auch in der Westkirche selbstverständlich. Erst als die Firmung zur Voraussetzung der Kommunion wurde und 1215 auf dem 4. Laterankonzil die sog. Unterscheidungsfähigkeit zum Kriterium für das rechte Firmalter gemacht wurde, zerriß die in orthodoxen Kirchen bis heute bestehende Einheit von Taufe und Abendmahl.
Heute, da – aus den genannten Gründen – immer häufiger Jugendliche und Erwachsene die Taufe für sich begehren, wird die Problematik dieser Entwicklung, des Wegfalls eines Taufkatechumenats und der Aufsplitterung des Taufrituals, deutlich. Aber auch sonst hatte sie fatale Folgen. Die Abkoppelung der Firmung von der Taufe, die – allerdings erst unter pietistischem und aufklärerischem Einfluß – auch in den evangelischen Kirchen umfassend Eingang fand, förderte die heute zu beklagende Entkirchlichung der Taufe. Taufe wurde immer mehr zu einem privaten Akt in der Familie, während die Konfirmation als ›Einsegnung‹ und Mündigkeitsritus zu dem Ereignis im Leben eines evangelischen Christen hochstilisiert wurde und bis heute entsprechend gefeiert wird. Es ist weitgehend aus dem Blick geraten, daß in der Taufe die Gabe des Heiligen Geistes verheißen und damit die Chance zu einem neuen, Gottes Willen entsprechenden Leben gegeben ist. Dies gilt ebenfalls für viele Pfarrerinnen und Pfarrer, wie die Unsicherheiten bei der Terminierung und Gestaltung sog. Konfirmandentaufen zeigen.
Auch die Abkoppelung des Abendmahls von der Taufe wirft dunkle Schatten auf die heutige kirchliche Situation. Durch die bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein verbreitete, z.T. noch heute anzutreffende Anbindung des Abendmahls an die Konfirmation kam es zu einer gegensätzlichen Akzentuierung von Taufe und Abendmahl. Während die Taufe als Familienfeier verbürgerlichte, verkirchlichte das Abendmahl radikal, wurde zu einer auf die engste Kerngemeinde beschränkten Verhaltensweise. Für sehr viele Christen blieb und bleibt der erste Gang zum Tisch des Herrn wie die Konfirmation ein einmaliger Ritus an der Schwelle zum Erwachsenwerden. Auch der realitätsferne Optimismus für die Zukunft heutiger Kirche bei manchen Theologen, die sich nur auf die noch immer sehr hohe Zahl der Taufbegehren stützen, ist ein Produkt dieser Fehlentwicklung. Sie übersehen, daß Taufe – in der Regel – untrennbar mit dem Abendmahl verbunden ist und nur so den Zugang zum Leib Christi eröffnet.

Aus all dem folgt für die Gestaltung des Taufkatechumenats: Nicht nur der Wasserritus, sondern auch die Gabe des Geistes (durch Handauflegung symbolisiert) und die Feier des Abendmahls müssen zentrale Inhalte sein. Es ist liturgisch zu überlegen, wie zumindest manchmal der für die frühen Christen untrennbare und sachlich angemessene Zusammenhang von Wasserhandlung, Handauflegung und Abendmahl erfahrbar gemacht werden kann. Die Taufe von älteren Jugendlichen und Erwachsenen könnte hierfür ein guter Ort sein. Wenn die Taufe aus ihrer innerkirchlichen Isolation befreit werden soll, wird jedoch darüber hinaus das Verhältnis von Taufe und Konfirmation und die Frage der Säuglings- und Kinderkommunion neu bedacht werden müssen. Dabei wird man sehr sorgfältig zwischen jahrhundertelangen Traditionen mit ihren Chancen und Verpflichtungen und biblisch-theologischen Einsichten abwägen müssen. Methodisch verbietet die Einsicht in die Bedeutung des Geistempfangs und den Zusammenhang mit dem Abendmahl eine kognitive Engführung des Taufkatechumenats. Es empfiehlt sich die punktuelle Zusammenführung der die Taufe in verschiedenem Alter begehrenden Menschen. Der unmittelbare, im nächsten Abschnitt zu entfaltende Bezug des Taufkatechumenats zum Gottesdienst wäre ein guter Ort für solche generationenübergreifende Taufvorbereitung.

Termin und Liturgie der Taufe

Die weithin übliche, in der alten Kirche nur bei Kindertaufen geübte Praxis, zu verschiedenen Zeitpunkten z.T. einzelne, z.T. mehrere Menschen zu taufen, dürfte organisatorisch gesehen wohl das größte Hindernis für die Einrichtung eines Taufkatechumenats sein. Wie soll es bei so vielen, unterschiedlichen Taufterminen zu einer gemeinsamen Vorbereitung kommen? Dazu stehen viele Tauftermine einer liturgischen Integration und damit einer Verbindung von Taufe und Gemeinde entgegen. Entweder tauft man außerhalb des Gemeindegottesdienstes, oder man zerdehnt diesen bzw. reduziert die Taufliturgie ungebührlich.
Das altkirchliche Taufkatechumenat mit seiner liturgischen und damit den ganzen Menschen mit allen Sinnen und vielen Ausdrucksmöglichkeiten erfassenden Prägung und seiner engen Verbindung von Taufe und Gemeinde war nur möglich durch die (weitestgehende) terminliche Konzentration der Taufen. In der Regel wurde in den Ostervigilien getauft. Dadurch war inhaltlich der Bezug von Taufe auf Tod und Auferwekkung Jesu Christi unübersehbar. Die Taufe der Katechumenen war zugleich Tauferinnerung für die Gemeindeglieder. Auch heute zeigt sich ja, daß profane Daten wie der 17.10. oder der 6.3. als Tauftermine kaum gemerkt werden. Dagegen ist Ostern als Tauftermin auch für moderne Menschen gut erinnerbar.
Die besondere Liturgie der Osternacht erlaubt weiter mühelos die Integration der Taufe in den Gottesdienst, ja sie fordert sie sogar. Für unsere Gemeinden, in denen jetzt häufiger Menschen verschiedenen Lebensalters die Taufe begehren, ist dazu wichtig, daß der in der Osternachtfeier zentrale Kontrast von Dunkel und Hell Menschen aller Altersstufen anspricht. Sogar Säuglinge reagieren sehr deutlich und konzentriert auf eine Kerze, die die Dunkelheit erhellt, und das Aufflammen weiterer Lich-

ZGP, 9. Jg. ISSN 0722-8856
© Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1991

ter. Dies entlarvt die so verbreitete Abqualifizierung der Kindertaufe als Ausdruck kognitiver Engführung und wahrnehmungspsychologischer Unkenntnis.
Der feste Tauftermin ermöglicht ferner eine klare Strukturierung der Taufvorbereitung. Es gab zwar in der alten Kirche durchaus Taufanmeldungen zu unterschiedlichen Zeiten, die eigentliche Taufvorbereitung fand jedoch – pädagogisch unmittelbar einleuchtend – in Gruppen statt.
Dabei ist die liturgische Begleitung der einzelnen Schritte auffällig. Hieraus entstand die bis heute bestehende Fastenzeit, ursprünglich die Zeit der Taufvorbereitung. Die Betonung dieser speziellen Frömmigkeitsübung weist darauf hin, daß die Taufunterweisung vor allem einen christlichen Lebensstil im (auch den Leib) umfassenden Sinn vermitteln wollte. Fasten, Gebet über den Taufbewerber-(inne)n und Exorzismus waren wichtige Bestandteile des Taufkatechumenats.
Schließlich machte die enge Verbindung mit den Gemeindegottesdiensten es den Taufbewerbern möglich, in die Gemeinde hineinzuwachsen, und den Gemeindegliedern, die Katechumenen aufzunehmen. Die Tatsache, daß aus dem Fasten der Taufvorbereitung die spätere Kirchenjahreszeit resultiert, zeigt, daß auch bereits getaufte Gemeindeglieder gemeinsam mit den Katechumenen fasteten und sich so auf Ostern vorbereiteten. Auf die heutige Zeit übertragen wäre zu fragen, ob nicht moderne Varianten des Fastens etwa im Zuge der Aktion ›Sieben Wochen ohne‹ eine wichtige Komponente solchen gemeindebezogenen, ganzheitlichen Taufkatechumenats sein könnten.

In diesem Zusammenhang verdient der in der römisch-katholischen Kirche erarbeitete Vorschlag zum Erwachsenenkatechumenat als »Feier in Stufen« Interesse: »Charakteristisch für die Feier in Stufen ist die Harmonie von Zeiten und Feiern. Jede Phase der Vorbereitung kommt in einer Feier zu ihrem Höhepunkt und wird darin abgeschlossen. Zugleich wird in eben dieser Liturgie die nächste Phase der Vorbereitung begonnen« (Kleinheyer 253). Der Eintritt in das Katechumenat beginnt mit einer »Feier der Annahme«. Nachdem die Bewerberin / der Bewerber mit der Gemeinde vertrauter wurde, beginnt die engere Vorbereitungszeit mit der »Feier der Einschreibung«, die in der Regel am ersten Fastensonntag stattfindet. Die folgenden sechs Wochen bereiten sich die Taufbewerber(innen) mit der Gemeinde auf die Ostervigilien vor, in denen getauft wird. Den Abschluß des Taufkatechumenats bildet nach einer »Zeit der Einübung und Vertiefung« eine Feier um Pfingsten. Es muß wohl nicht eigens ausgeführt werden, daß solch ein Taufkatechumenat didaktisch primär erfahrungsbezogen gestaltet wird, was allerdings auch Verstehen und Gewinnen einer den neuen Erfahrungen angemessenen Sprache bedeutet. Auch der durch den Wochenzyklus bereits strukturierte Konfirmandenunterricht böte im ersten Jahr – bei einer entsprechenden Zahl von Taufbewerber(inne)n – einen guten Ort für solch eine gestufte, liturgisch geprägte Form der Taufvorbereitung, die für die bereits getauften Jugendlichen (und die Gemeinde) Tauferinnerung sein könnte. Dies wäre zudem ein wichtiger Beitrag zur Lösung des Problems mangelnder liturgischer Verankerung der Konfirmandenarbeit, das ja mit der unzureichenden liturgischen Beteiligung der Konfirmanden bzw. Konfirmandinnen zusammenhängt.

Ausblick

Die beiden vorgestellten altkirchlichen Einsichten zu Grundlage und Gestaltung eines Taufkatechumenats machen für heutige Gemeindearbeit grundsätzlich deutlich: Eine der Bedeutung von Taufe angemessene Vorbereitung kann nicht ein zu den bisherigen gemeindlichen Aktivitäten additiv hinzugefügtes Angebot sein. Vielmehr erfordert die Gestaltung einer Taufvorbereitung, die sich am Zusammenhang von Taufe, Handauflegung und Abendmahl und der liturgischen Integration des Katechumenats orientiert, die heute auch aus anderen Gründen so dringend notwendige Konzentration kirchlicher Arbeit.

Literatur:
Christian Grethlein, Abriß der Liturgik, Gütersloh 1989.
Bruno Kleinheyer, Sakramentliche Feiern I. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche, Gottesdienst der Kirche, Handbuch der Liturgiewissenschaft, Bd. 7,1, Regensburg 1989.

ZGP, 9. Jg. ISSN 0722-8856
© Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1991